

Predigt im Gottesdienst am 14.10.2001 in St. Lamberti zu Oldenburg

Thema: Menschen mit Behinderung in unserer Stadt

Predigttext: Matth. 11, 1-6

Liebe Gemeinde!

Nach dem Einblick in das Schicksal einer Rollstuhlfahrerin und in die Arbeit der Tagesstätte für Körperbehinderte werfen wir zunächst einen Blick auf das Verständnis von Diakonie heute:

Wir orientieren unser Handeln an der Bibel.

Wir achten die Würde jedes Menschen.

Wir leisten Hilfe und verschaffen Gehör.

Wir sind aus einer lebendigen Tradition innovativ.

Wir sind eine Dienstgemeinschaft von Frauen und Männern im Haupt- und Ehrenamt.

Wir sind dort, wo Menschen uns brauchen.

Wir sind Kirche, wir setzen uns ein für das Leben in der Einen Welt.

Das „wir“ in diesen acht beachtenswerten Sätzen sind wir. In diesen Aussagen drückt sich das Leitbild des Diakonischen Werkers der EKD aus. Es ist vor 4 Jahren auf der Diakonischen Konferenz in Bremen beschlossen worden und gilt auch für unsere Diakonie im Oldenburger Land. Wir selbst sind direkt oder indirekt an dem Leitbild Diakonie beteiligt, damit Leben gelingt!

In meinem kirchlichen Kalender steht unter dem heutigen Datum: 1867 Bethel. Meine Mutter hat dort vor 45 Jahren ihre letzte Ruhe gefunden. In Bethel bei Bielefeld habe ich einige Jahre an den Synoden der westfälischen Kirche teilgenommen. So kam mir die Idee, diesen Gottesdienst dem Thema Diakonie zu widmen. Aus dem großen Angebot diakonischer Einrichtungen und Maßnahmen hat sich die Vorbereitungsgruppe auf „Menschen mit Behinderung“ konzentriert, weil dazu gerade in Oldenburg am Borchersweg Beispielhaftes geleistet wird, wie wir gehört haben.

Bethel heißt Haus Gottes, Herberge der Barmherzigkeit, Ort des Gotteslobes und der Nächstenliebe. Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten hat es viele solcher Stätten der Hilfe, der Heilung, des Trostes, der Ermutigung gegeben. Aber erst nach dem 30jährigen Kriege und der Erweckungsbewegung des Pietismus hat sich das Netz diakonischer Hilfeleistung für fast jede Not der Menschen stärker entwickelt und immer mehr verdichtet. Namen wie August Hermann Francke in Halle (gestorben 1737), Theodor Fliedner in Kaiserswerth (gestorben 1864), Johann Hinrich Wichern in Hamburg (gestorben 1881) und Friedrich von Bodelschwingh in Bethel (gestorben 1910) sind Namen, mit denen sich ganze Diakonische Werke verbinden.

Im 20. Jahrhundert, insbesondere nach dem 2. Weltkrieg, ist die professionelle Arbeit mit und an kranken, aus der Bahn geworfenen, sozial schwachen und auch behinderten Menschen ausgebaut worden. In unserer Gesellschaft ist nicht zuletzt durch den behindertengerechten Ausbau von Straßen, Verkehrsmitteln, öffentlichen Einrichtungen und Wohnungen viel für die Annahme der Menschen mit Handicap in unserer Mitte getan worden. Aber an nicht wenigen Stellen stoßen sie an Grenzen und Hindernisse, gerade auch im kirchlichen Bereich mit schwer oder gar nicht zugänglichen Kirchen und Räumen. Wenn das Lamberti-Projekt umgesetzt wird, soll ein Aufzug die Zugänge zu den anderen Ebenen wie selbstverständlich erschließen.

Ich bin sehr dankbar allen Haupt- und Ehrenamtlichen in unserer Kirche, dass die meisten sich mit Zeit und Geduld, mit handwerklichem Geschick und unverwüstlichem Glauben dafür einsetzen, dass Leben gelingt. Eine Mitarbeiterin hat es so ausgedrückt: „Erfolgreich arbeiten heißt für mich, den Menschen die Hilfe zu geben, die sie brauchen, damit sie ihr Leben eigenverantwortlich gestalten.“

Ich denke, liebe Schwestern und Brüder, der Herr Jesus hätte, nein: er hat seine Freude daran, wie in seiner Nachfolge aus der Einheit von Glaube und Liebe Hoffnung wächst für alle, die den Weg aus Not und Elend nicht alleine finden.

In der Gegenwart Jesu von Nazareth geschehen heute wie damals wunderbare Veränderungen im Leben von Menschen, die ihre Erkrankung, ihre Verstrickung in scheinbare Ausweglosigkeit, ihre Schuld vor Gott und den Mitmenschen, ihre geistliche und materielle Armut Gott ans Herz drücken und in ihrer Hoffnung auf Linderung oder Heilung oder Annahme ihres Leidens und Leides nicht enttäuscht werden.

Nicht alle gelangen zu dieser Erkenntnis und Reife im Umgang mit dem, was beschwert, behindert, lästig wird oder zur Dauerbelastung ausartet. Ihnen gilt unsere besondere Aufmerksamkeit und Zuwendung.

Als Johannes der Täufer über seine Jünger bei Jesus nachfragen lässt, wer er denn sei und ob er der sehnsüchtig erwartete Messias sein könne, weist Jesus auf wunderbare Einzelfälle hin. Aber längst nicht alle Blinden haben sehen und längst nicht alle Lahme haben wieder gehen gelernt. Und nur in wenigen berichteten Situationen haben Menschen ihre ansteckende Krankheit verloren und sind für toterklärte Menschen zu einem neuen Leben erweckt worden, weil Jesus sie bei der Hand ergriffen und ihnen die Chance eines neuen Lebens eröffnet hat. Später sind sie dann gestorben, wie alle anderen auch, aber doch hoffentlich als Menschen mit der unerschütterlichen Gewissheit des Apostels Paulus: „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten uns scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“ (Röm. 8, 38f)

Nun steht aber vom Predigttext her noch eine Frage im Raum, warum der selig werden soll, der sich nicht an Jesus ärgert. Was könnte überhaupt das Ärgerliche an Jesus Christus sein? Dieser Schlusssatz hat mir zu schaffen gemacht.

Ist es nicht wunderbar, es ist doch wunderbar, wenn Menschen alles, was sie betrifft und betroffen macht, in einem neuen Licht sehen können und aus eigenen Kräften oder mit fremder Hilfe bewältigen und darüber froh und dankbar werden, obwohl nicht alle Leiden geheilt sind und nicht überall Frieden mit einem Mindestmaß an Gerechtigkeit eingekehrt ist.

Könnte sich jemand mit Recht darüber ärgern, weil andere wieder gesund geworden sind, er oder sie aber nicht? Könnte sich jemand mit Recht darüber ärgern, weil die eine wunderbare Hilfe nicht mit Sicherheit vor anderem schlimmen Schicksal bewahrt? Könnte das ein Grund für den Ärger an Jesus sein, dass die Kirche in seiner Nachfolge – mit einigen Ausnahmen in Lourdes oder anderswo – nichts Spektakuläres mehr zustande bringt?

Ich versuche die Anfrage so zu beantworten.

Jesus wollte Zeichen des mit ihm hereinbrechenden Gottesreiches in der Welt setzen, unübersehbare Spuren der Barmherzigkeit des Schöpfers und Erlösers auf der von Bruderhass und Kriegslust verwundeten Erde ziehen. Wer ihm vertraut und in seine Fußstapfen tritt und dabei sein Kreuz auf sich nimmt, wohlwissend, dass der Herr alle Kreuze dieser Welt mit seinem Kreuz durchkreuzt, ihre letzte Macht durchbrochen hat, wer ihm vertraut, wird Licht auf seinem Wege haben, ob er nun blind, taub, lahm oder arm ist, wer ihm vertraut sieht den Horizont, an dem jede Diakonie ihren Dienst einstellen und alle Hilfswerke dieser Welt überflüssig werden, wer ihm vertraut, sieht den Himmel schon auf Erden aufleuchten, auch wenn der eigene Tod noch bevorsteht. Und die Zwischenzeit gilt es sinnvoll, evangelisch, diakonisch zu nutzen.

Ein Ausleger hat die Vision vor Augen, die die Regenbogenfarben der Hoffnung auf das Grau der Gewöhnung, des Sich-Abfindens, des Doch-nichts-ändern-könnens legt. Er erzählt den Predigttext noch einmal neu:

Als sie aber die Geschichte Jesu hörten
und wie es ihm ergangen war,
da trieb sie die Frage um:
Bist du es, Jesus, und mit dir das Gottesreich
oder sollen wir das Warten bleiben lassen
und uns abfinden, mit allem, wie es eben ist?

Jesus antwortete und sprach zu ihnen:
Nehmt euch zu Herzen, was ihr hört und seht.
Geht hin und sagt es anderen weiter:
Blinde sehen, Lahme gehen.
Die Botschaft der Gottesliebe wird weitergesagt.
Menschen horchen auf und ändern ihren Sinn.
Verstoßene Kinder finden jemand, der sie liebt,
farbige Studenten bekommen Zimmer,
christliche und muslimische Kinder dürfen zusammen spielen.
In den Familien werden abends Gespräche geführt,
Ehepartner blicken sich wieder in die Augen.
Der Leistungsdruck lässt nach, das Verlangen nach Konsum sinkt,
man kann atmen in den Innenstädten
und Trabantenstädte werden wohnlich.
Auf dem Rasen dürfen Kinder spielen,
Gettos gehören der Vergangenheit an.
In Altersheimen lässt sich's leben,
Süchtige kommen los,
Depressive legen die Schlaftabletten beiseite,
Traurige lächeln,
Verhärtete können weinen,
Besserwisser hören zu,
Gleichgültige falten die Hände.
Abgeordnete vertreten die Interessen der Schwachen,
und der Gegner kommt zu Wort.
Kapital fließt in die Entwicklungsländer,
Gespräche über Frieden sind ernst gemeint
und haben spürbare Folgen.

Allen wird das Evangelium verkündigt:
die Botschaft, dass Jesu Kommen
die ganze Welt erneuert.

Lasst uns mit den Kräften, die uns geschenkt und verblieben sind, daran mitwirken, dass neue Herbergen der Barmherzigkeit eröffnet und bewährte weitergeführt werden, dass die Orte des Gotteslobes und der Nächstenliebe angenommen werden, weil die geschundene Menschheit an der Nähe und Wärme von Kirche und Diakonie merkt: Da lebt tatsächlich ein Stück Bethel, ein Haus Gottes mitten im Oldenburger Land und weltweit in der Ökumene des Herzens.

Und Johannes, der enthauptete Täufer und Vorläufer des Herrn, lässt vom Himmel grüßen: Mensch, ärgere dich nicht an Jesus, er ist es, der da kommt.

Amen.

Peter Krug

Fürbitten im Gottesdienst am 14.10.2001 in St. Lamberti zu Oldenburg

Gott des Himmels und der Erde!

Wir bitten dich um offene Ohren für dein Evangelium bei allen Menschen, ob jung oder alt oder irgendwo dazwischen, sei du mit Trost und Zuversicht denen nahe, die zu trauern haben um einen Menschen, der die irdischen Augen geschlossen hat, nimm du dich der Angehörigen an.

Wir rufen gemeinsam zu dir: Kyrie ...

Wir bitten für alle Menschen, die mit Blindheit geschlagen sind, schenke ihnen den Durchblick in ihrer politischen, gesellschaftlichen und kirchlichen Verantwortung und wecke in ihnen die Einsicht, dass sich auch die Feinde letztlich nach Frieden sehnen und ohne ein Mindestmaß an Gerechtigkeit die Waffen nicht zur Ruhe kommen.

Wir rufen gemeinsam zu dir: Kyrie ...

Wir bitten dich für alle Menschen, deren Sorgen und Nöte eine lähmende Wirkung haben auf das, was sie denken und fühlen, was sie glauben und hoffen. Besonders denken wir an die Familien, an die Mütter, Väter und Geschwister, die von Behinderung betroffen sind und täglich Schwierigkeiten zu bewältigen haben. Schicke ihnen Freunde, Nachbarn, Christen aus Gemeinde und Diakonie, die den Teufelskreis geistlichen und sozialen Gelähmtseins durchbrechen und die Freude auf dein Reich wecken helfen.

Wir rufen gemeinsam zu dir: Kyrie ...

Wir bitten dich für uns, für die Geduld mit Menschen, die wir lieber ausgrenzen und für aussätzig erklären möchten, für Glaubensfrische im Umgang mit Leuten, die dein Evangelium für überholt und überflüssig halten, für Hoffnungsschimmer in uns selbst und in unserem Volk, damit es sich nicht so leicht betören lässt durch das Auf und Ab von Börsenkursen, sondern den sozialen Ausgleich sucht und den Armen unter die Arme greift.

Wir rufen gemeinsam zu dir: Kyrie ...

Wir danken dir, lieber himmlischer Vater, dass du Totgeglaubte wieder leben lässt, damit sie den Vorgeschmack deiner Herrlichkeit in Brot und Wein, in Gottes Lob und Nächstenliebe, in irdischer Gelassenheit und himmlischer Vorfriede erwarten und sich nicht wegen jeder Verzögerung ärgern, die anderen noch die Tür zum Reiche Gottes offen hält.

Wir rufen gemeinsam zu dir: Kyrie ...

Vater unser ...

Peter Krug